

**Zeitschrift:** Beiträge zur nordischen Philologie  
**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien  
**Band:** 23 (1994)

**Artikel:** Utopien von Freiheit : die Schweiz im Spiegel schwedischer Literatur  
**Autor:** Naumann, Karin  
**Kapitel:** 2.6: Beschwingte Rhythmen und Edelweiss : Carl Snoilsky  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-858271>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 26.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## 6. Beschwingte Rhythmen und Edelweiss: Carl Snoilsky

Einen anderen Zweck als die romantischen Bildungsreisen seiner Vorgänger hatte der Italienbesuch des Grafen Carl Snoilsky in den Jahren 1864–65. Der junge Aristokrat sollte bei längeren Aufenthalten in Italien, Spanien und Frankreich die erforderlichen Sprachkenntnisse für eine künftige diplomatische Laufbahn erwerben – so verlangte es die Familientradition, wie sie etwa durch seinen Onkel, den Grafen Ludwig Manderström, verkörpert wurde, der damals Aussenminister Schwedens war.

Snoilsky hatte bereits während seiner Schulzeit in Stockholm Poesie geschrieben. Als er mit neunzehn Jahren nach Uppsala kam, um dort sein Kanzleiexamen abzulegen, gab er zusammen mit anderen Mitgliedern eines idealistisch gesinnten akademischen Vereins einige Sammlungen von idyllischen Liedern und Erzählungen im spätromantischen Stil heraus.

Nach bestandem Examen trat Snoilsky im August 1864 von Kopenhagen aus die Reise nach dem Süden an. Unterwegs besuchte er auch die Schweiz, nachdem er auf dem schnellsten Wege Deutschland durchquert hatte, ein Land, das er nach dem deutsch-dänischen Krieg intensiv hasste. Erst in Basel atmete er erleichtert auf, angekommen auf der anderen Seite der «moralischen Sahara», und in Genf meinte er bereits, den ersten Hauch von Mittelmeerluft und Orangenduft zu spüren:

Ach, der herrliche Montblanc. Ich vergesse nie den ersten Anblick des Berges, beleuchtet vom allerschönsten Sonnenuntergang. Er stand in der Ferne wie eine kolossale Glace aus Walderdbeeren.<sup>20</sup>

Von Ausflügen ins Berner Oberland berichtet er sodann in einem Brief an seinen bereits erwähnten Onkel:

Von Interlaken aus machte ich zusammen mit meinem Freund und zufälligen Reisekameraden, C. Nordenfalk, einen ausgedehnten Streifzug durch das Berner Oberland, bestieg den Grindelwaldgletscher und den Rigi-Kulm und erreichte schliesslich letzte Woche über den St. Gotthard Italien, wo ich in Milano blieb, um etwas auszuschnaufen, der ersten grösseren Stadt, wo ich Halt machte. Zu den grossen Seen an der Schweizer Grenze machte ich einen interessanten Ausflug. Ein glücklicher Zufall verschaffte mir die Bekanntschaft mit einem Bankier, Signor Galbiati, in dessen Villa am Lago di Como ich zwei Tage verbrachte. Mein Geburtstag fiel gerade in diesen Aufenthalt, und er verlief auf beste Art unter den Laubengängen und Marmorgruppen der Villa Galbiati.<sup>21</sup>

Den Examensnöten und dem strengen Konventionalismus der Heimat soeben entkommen, blühte der schüchterne und wohl auch etwas weltfremde Jüngling im Süden voll in «naiver, sinnlicher Exaltation» auf, wie er sich selber später über diese Zeit

---

<sup>20</sup> Zitiert nach H. OLSSON, *Carl Snoilsky*, Stockholm 1980, S.76.

<sup>21</sup> Brief vom 14. 9.1864. Zitiert nach C. SNOILSKY, *Carl Snoilsky och hans vänner. Ur skaldens brevväxling*, 1, Stockholm 1917, S.122.

geäußert hat. Am stärksten beeindruckte ihn nach längeren Aufenthalten in Venedig, Rom und Neapel die süditalienische Stadt Sorrent. Auf eine Spanienrundreise folgte anschliessend für ein Jahr der Posten als Attaché bei der schwedischen Gesandtschaft in Paris, bevor Snoilsky im Herbst 1866 Ministerialbeamter in Stockholm wurde.

Die Südlandfahrt hatte auch literarische Früchte getragen. 1865 gab Snoilsky eine poetische Suite *Italienska bilder* ('Italienische Bilder') heraus, die in der von der farblosen romantischen Nachklangspoesie beherrschten schwedischen Literaturszene ganz neue Zeichen setzte und mit ihren tanzenden Rhythmen, dem jugendlichen Freiheitspathos und der unbändigen Lebensbejahung vor allem auf die Jugend wie eine Offenbarung wirkte. Hier kam also ein blutjunger Poet, der sich plötzlich vom Musealen und vom herkömmlichen Kult der antiken Denkmäler abwandte, sich voll und ganz der Gegenwart hingab und zudem frank erklärte, er könne sich nicht für Marmorstatuen erwärmen, ganz besonders nicht, wenn ihnen Arme und Beine fehlten!

Jugendlicher Elan und beschwingte Lebenslust sprechen auch aus zwei Schweizer Gedichten, die während einer der ersten Etappen der Kavaliertour geschrieben wurden: *Dolce far niente vid Lac Lemnan* ('Dolce far niente. Am Genfersee', 1892) und *Sång i alpdalen* ('Gesang im Alpental'). Es sind beides Liebesgedichte in Erinnerung an die schöne, sechzehnjährige Julia Ankarcróna, für die Snoilsky vor der Abreise geschwärmt hatte.

*Dolce far niente* entstand im August 1864 in Ouchy, wie aus einer Begleitnotiz zum Gedicht hervorgeht. Die Strophen stellen einen Versuch dar, dem Entzücken des jungen Dichters Ausdruck zu geben über «all das unbeschreiblich Herrliche, das in ständig wechselnden, ständig schöneren Bildern in diesen wenigen Tagen an meinen Augen vorbeigezogen ist»<sup>22</sup>. Mit der poetisch beseelten Schilderung der lächelnden, üppigen Landschaft am Genfersee kurz vor der Weinernte mischen sich Gefühle von Sehnsucht nach der Geliebten in der Heimat und Träume von einem verwirklichten Liebesglück. Die tänzerisch leichten Verse in diesem frühen Glanzstück der erotischen Lyrik Snoilskys wollen das Bild des geliebten Mädchens in die südlichen Reiseerlebnisse hineinnehmen und es mit dem beglückenden, exotischen Naturerlebnis verschmelzen lassen. Da einzelne Strophen kaum herausgelöst werden können, ohne den Gesamteindruck zu zerstören, und da das achtstrophige Gedicht ausserdem in einer ungewöhnlich einfühlsamen Interpretation vorliegt, sei es hier in seiner vollen Länge zitiert:

1. Zu träumen in Lauben, die kränzende Reben  
Mit Schatten umweben,  
Zu ruhn an des Sees smaragdenem Glanz,  
Wo Alpen sich spiegeln und Sonnstrahlen schweben,  
Das füllt mir den Tag, den seligen, ganz.
2. Den Ranken die Trauben entrinnen schon wollen,  
Die nektargeschwollen,  
Es glüht in der Kugeln blaudunklem Verschluss,  
Beim Lufthauch des Mittags zu Boden sie rollen  
Und netzen mit edelstem Nass meinen Fuss.

<sup>22</sup> Zitiert nach H. OLSSON, *Den unge Snoilsky*, Stockholm 1941, S.156f.

3. Und Bilder sie spielen in luftigen Kreisen,  
Mit klingenden Weisen,  
Und jedes kann ich erfassen zum Fang,  
Und halten an Schwingen, die lichtschrimmernd gleissen,  
Und die ich fange sind tönender Sang!
4. Und was ich von Bildern konnte erjagen,  
Muss Widerschein tragen,  
Von Dir, und die Bilder sie spiegeln bereits  
Dein dunkles Auge, halb aufgeschlagen,  
Und all Deinen kindlich-schüchternen Reiz.
5. O könnt ich mit liebendem Arm Dich umwinden  
Und dort bei den Linden  
Die Hütte Dir weisen, so traut und so nah,  
Dort wollten wir lockende Zauber empfinden,  
Dort wären wir glücklich, so glücklich ja! –
6. Die Lüfte des Abends mich lieblich umschwellen  
Und purpurne Wellen  
Umfluthen den Schnee der Berge mit Brand,  
Die Alprosen schliessen die duftenden Zellen,  
Mit funkelnden Perlen am Kelchesrand.
7. Um thauige Haine sich Lichtnetze weben,  
Der Mond will sich heben,  
Mit Waldhorn und Echo der Abend tönt hold,  
Auf schlummernden Wellen im Mondglanze beben  
Unzählige Sterne aus flüssigem Gold.
8. Die Sterne sie blinken, die Wolken sie gleiten,  
Die Stunden sie schreiten  
Im Mohnkranz vorüber dem Rasensitz mein,  
Im lauschigen Laub harr ich kommender Zeiten  
Und träume von Dir in Julias Hain! <sup>23</sup>

Für den Dichter dürfte die schlanke Schwedin mit den grossen, schalkhaften Augen in seiner Erinnerung zu einem Sinnbild für «einen taufrischen, hellgrünen nordischen Sommermorgen»<sup>24</sup> geworden sein, und mit zunehmendem Abstand wuchs sein Heimweh wie auch seine Verliebtheit.

Ebenfalls an die sechzehnjährige Julia richtet sich die nahezu ekstatisch anmutende, melodische Liebeserklärung in *Gesang im Alpental*. Hier ist der Schauplatz in eine idyllische Alpengatur mit glitzernden Alpen und rosigen Wolken verlegt, die verwandelt und zugleich beseelt wird von der glühenden Liebe, die alle Hindernisse überwindet. Die sich aufdrängende Assoziation an Johan Henrik Kellgrens

---

<sup>23</sup> C. SNOILSKY, *Ausgewählte Gedichte*, Deutsch von Adolf Stern, Stockholm 1892, S.121f.

<sup>24</sup> Zitiert nach H. OLSSON, *Carl Snoilsky*, S.68.

bekanntes Liebesgedicht *Den nya skapelsen eller Inbillningens värld* ('Die neue Schöpfung oder die Welt der Phantasie', 1868) aus dem Jahre 1789 ist sicherlich kein Zufall. Die drei Strophen, die zum ersten Mal in einem Brief aus Neapel im Januar 1865 erwähnt werden, lesen sich wie ein graziöser Tanz mit der im Rhythmus innehaltenden, wiederholten Beschwörung «für dich, für dich». Sie fanden aber in keiner von Snoilskys Gedichtsammlungen zu seinen Lebzeiten Eingang (vielleicht erschienen sie ihm nachträglich zu privat), sondern sie wurden erst in einem Bändchen unpublizierter Gedichte lange nach seinem Tode im Jahre 1928 abgedruckt.<sup>25</sup>

Nach der Rückkehr aus Italien und Frankreich hatte Snoilsky als Beamter im Aussenministerium seine diplomatische Laufbahn begonnen und ein Jahr später geheiratet. Sein Unbehagen an der neuen Lebenssituation wurde aber zusehends spürbarer: er fühlte sich wie «ein Löwe im Käfig», eingeeengt von gesellschaftlichen Pflichten und Rücksichten, eingesperrt in einer unglücklichen Konvenienzehe mit einer Frau, die seiner Dichtung völlig verständnislos gegenüberstand und ihn hin und wieder zu ermahnen pflegte, ihre Gäste nicht mit seinen Versen zu plagen! Für nahezu zehn Jahre verstummte er als Dichter. Rückblickend schreibt er in einem Brief an seinen alten Freund, den Oberbibliothekar der Königlichen Bibliothek in Stockholm, Gustaf Edvard Klemming:

Es war von Anfang an eine Absurdität von mir zu glauben, dass ich auf die Dauer ein Gewohnheitsleben in unserer erstarrten, vorurteilsvollen Gesellschaft hätte leben können; ich fühlte mit jedem Tag, wie sich die Maske an allen Ecken und Enden löste, diese Maske aus Kälte und Materialismus, mit der ich so sorgfältig meine wirklichen Züge über-tüncht hatte.<sup>26</sup>

Als Snoilsky diese Zeilen niederschrieb, hatte er schon den entscheidenden Schritt gewagt und mit seiner bürgerlichen Existenz gebrochen – ein Schritt, der im reaktionären Schweden damals einen Riesenskandal auslöste. Er hatte seinen Dienst quittiert, war ins Exil gegangen, hatte die Scheidung eingereicht und bald darauf im Ausland eine neue Frau geheiratet. Nach anfänglich unstemem Reiseleben siedelte er schliesslich nach Dresden über, wo er mit seiner neuen Familie bis zur Heimkehr nach Schweden im Jahre 1890 lebte. Mit seinen elf Auslandsjahren zählt Snoilsky zu den frühesten schwedischen Exilautoren.

Noch vor seiner Emigration hatte sich Snoilsky nach dem Jugendbesuch am Genfersee im August 1864 aus gesundheitlichen Gründen in den 1870er Jahren ein paar weitere Male in der Schweiz aufgehalten, u.a. 1877 in St. Moritz. Die Schweizer Alpennatur hat er in drei weiteren lyrischen Zeugnissen aufleben lassen. Der geschilderte biographische Hintergrund dürfte den wehmütigen Ton dieser Gedichte erklären helfen, die in auffallendem Kontrast zu den jauchzenden, heissblütigen Italienbildern

<sup>25</sup> C. SNOILSKY, *Eko. Outgivna Dikter*, Stockholm 1928, S.41f.

<sup>26</sup> Brief vom 18.9.1879. Zitiert nach K. WARBURG, *Carl Snoilsky*, Stockholm 1905, S.235.

stehen. Die mit steigendem Alter immer deutlicher hervortretende Melancholie des Dichters schwingt besonders stark in dem späten Epigramm *Schweizer-alp* mit. Die formvollendete Elegie, nach antikem Vorbild als Distichon verfasst, ist eine schwermütige Betrachtung über das unaufhaltsame Altern des Menschen, versinnbildlicht durch die nächtliche Verwandlung des braunfarbenen Alpengipfels in einen silbergrauen Scheitel nach dem Schneesturm: «Jugend und Alter, ach, wie nah aneinander im Leben, / nur von den Träumen getrennt – so wie gestern von heute!»<sup>27</sup>

In den beiden Gedichten *Alprosen* ('Alpenrose', 1892) und *Edelweiss* ('Edelweiss', 1892) stehen die zwei Alpenblumen als Sinnbild für eine verhaltene Liebe. Die Alpenrose bringt eine distanziert verschlossene Liebeshaltung zum Ausdruck, während das Edelweiss die stillglühende, ausdauernde Liebe symbolisiert. Die vier Strophen der *Alpenrose* sind in der Sammlung *Sonetter* (1871; 'Sonette') enthalten und werden von «Noli-me-tangere»-Stimmungen begleitet, ähnlich wie sie sich im berühmten einleitenden Sonett mit eben jenem Titel *Noli me tangere* ('Rühr mich nicht an', 1954) äussern. Die abweisende Attitüde und die hochmütige Abgeschiedenheit der Bergblume richtet sich gegen die Banalität. Ihre Verachtung für die prunkende Allerweltsschönheit der Talrose erweist sich jedoch in den zwei letzten Strophen als eine schützende Maske, hinter der sich ein zurückgehaltenes Zärtlichkeitsbedürfnis verbirgt.

Der Leser spürt in diesen Zeilen, dass unter der streng beherrschten Oberfläche und der vorgetäuschten Gefühlskälte ein schmerzvoller Ton vibriert. Das anfänglich mit Metaphern überfrachtete Gedicht mündet in einen vorsichtigen Annäherungsversuch an das Gegenüber des lyrischen Ich, der möglicherweise als eine Selbstbeichte aufzufassen ist. Hier die beiden bewegten Schlusstrophen, die in der deutschen Nachbildung von Adolf Stern aus dem Jahre 1892 bei weitem nicht der formvollendeten und geschliffenen Eleganz des Originals gerecht wird:

3. Du aber, Scheuer, komm, der sein Gemüth  
Der Welt verbirgt, obschon es weich und warm,  
Der Kälte heuchelt, wenn ihn Dornen ritzen.

4. Komm Du, der so wie ich geheim erglüht,  
Hier zwischen Bergen, die sie schelten arm,  
Biet ich Dir Rosen, die im Eise blitzen.

(Ausgewählte Gedichte, S.115)

Das Gedicht *Edelweiss* ist ein Jahrzehnt später, am Anfang der Exilperiode entstanden. Hier ist ein neuer, inniger Ton herauszuhören, der offenbar im Zeichen der neuen Liebe und der diesmal glücklichen Ehe des Dichters steht. In diesem Sinne wird die ausharrende Alpenblume, die hoch oben am kargen Bergkamm wächst und sogar Eis und Kälte zu trotzen vermag, zum Gleichnis für die noch am Lebensende blühende, anspruchslose und treue Liebe. Die deutliche Todessymbolik in Verbindung mit

<sup>27</sup> C. SNOILSKY, *Samlade dikter*, 5, Stockholm 1904, S.55.

dieser Abwandlung des Liebesthemas lässt einen Hauch stiller Wehmut mitschwingen und gleichzeitig die Vereinsamung des in seiner Heimat Verfeimten erahnen:

1. Auf Höhen, von Öde umwittert,  
Wo der Wolke der Schnee entweht,  
Wo kaum ein Grashalm noch zittert,  
Selbst die Alpenrose vergeht,  
Zwischen Gletschern blüht dort mit Glänzen  
Eine Blume auf dem Grunde von Gneiss,  
Sie zieret des Lebens Grenzen,  
Ihr Name ist Edelweiss.
  
2. Wenn der Herbst im Thale den Blüten  
Das Todtengeläut anstimmt,  
Die Farben, in denen sie glühten,  
Mit kaltem Finger entnimmt,  
Wenn die Rose senkt ihre Krone,  
Entblättert vom Sturmesweh,  
Wenn die Schönheit steigt vom Throne -  
Steht Edelweiss frisch im Schnee.
  
3. Und hoch aus der Felsen Spalten  
Bedeutsam mahnet sie dann  
An ewige Gewalten,  
Wenn Schönheit und Freude verrann;  
Der treuen Liebe zum Preise,  
Die weiss, dass die Rose verglüht,  
Und doch zwischen Schnee und Eise,  
Am Ende des Lebens blüht.

(Ausgewählte Gedichte, S.154f.)

Snoilskys Schweizer Naturlyrik unterscheidet sich von der seiner romantischen Vorgänger darin, dass er nicht die Naturszenerie und die von ihr ausgelösten Gefühle in poetische Form umzusetzen versucht, sondern dass bei ihm selbsterlebte Stimmungen in lyrische Landschaftsbilder hineinprojiziert werden. Die von ihm gewählten Naturmotive erhalten somit symbolhaften Charakter und repräsentieren Gefühlszustände. Diese Tendenz wird dann um die Jahrhundertwende von Oscar Levertin in seiner Schweizpoesie weitergeführt und vertieft.

Graf Carl Snoilsky ist der letzte bedeutende Romantiker in Schweden an der Schwelle zum Realismus. Dank seiner Italienbilder und seiner Sonette – von der Nachwelt als Höhepunkt und Vervollkommnung von Böttigers Arbeiten in diesem Genre betrachtet – wurde er während ein paar Jahrzehnten als der hervorragendste Lyriker des Landes gefeiert. An Böttiger hatte er bereits in einem Jugendbrief aus Sorrent im Jahre 1865 seinen Dank für ein lyrisches Erbe mit realistischen Vorzeichen ausgesprochen.<sup>28</sup> Snoilskys Vorsatz, mit der grossangelegten sozialrealisti-

<sup>28</sup> P. FRÖBERG, *Skalden Böttiger*, S.162.

schen Nationaldichtung *Svenska bilder* (1886ff.; 'Schwedische Bilder'), während seiner späten, dritten Schaffensperiode entstanden, zum Wegweiser und Dichter des Volkes zu werden, scheiterte jedoch an seiner allzu aristokratischen Grundhaltung. Dies wurde seine grosse Tragik, die ihn in den letzten Lebensjahren wiederum verstummen liess.

Mit dem einen Bein in der Romantik, mit dem anderen in der modernen Zeit stehend, war Snoilsky zwar ein Wegbereiter des Liberalismus und Realismus in Schweden; dennoch musste er zuletzt schmerzlich erfahren, dass er fast schon zu Lebzeiten in Vergessenheit geraten war. Neue Strömungen, wie der Naturalismus mit Strindberg als Hauptgestalt (der den älteren Dichter übrigens sehr bewunderte), gefolgt von der schwedischen neuromantischen Epoche mit Heidenstam als Bannerführer, hatten sich inzwischen geltend gemacht und die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt.